Information

zur Verlegung
der ersten Stolpersteine
in Landshut
am 2. Oktober 2012
durch Gunter Demnig

Kurzbiographien

Katharina, Adolf und
Isidor Schönmann
Theaterstraße 65

Sophie, Hugo, Ludwig
und Siegfried Marx
Altstadt 178/179

Cäcilie und Adolf Hirsch
Theaterstraße 55-57

Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.

IMPRESSUM

© 2012 Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:
Konrad Haberberger (1. Vorsitzender)
Eisenlohstr. 6
84076 Pfeffenhausen

Layout & Produktion: mtp-studio Landshut

Zum Geleit

Der Verein Stolpersteine für Landshut - Gegen das Vergessen e.V. hat sich im Januar 2012 gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung des Andenkens an die Verfolgten des Nationalsozialismus, die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus wachzuhalten und der Dialog und die Zusammenarbeit mit allen demokratischen Kräften, die sich gegen Neonazismus und Rassismus engagieren.

Mitglieder des Vereins haben in den letzten Monaten viele Arbeitsstunden in Archiven geleistet, um mehr Licht in das Dunkel der Biographien und des Schicksals der ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürger von Landshut zu bringen. Dabei wurden interessante Dokumente, Berichte über und auch Fotografien von Landshuter Opfern des Holocaust entdeckt. Diese werden jetzt mit der Veröffentlichung dieser Informationsbroschüre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Möglicherweise werden nach und nach noch weitere Informationen und Dokumente über die Landshuter Opfer des Holocaust aufgefunden werden.

Deshalb erhebt diese Informationsbroschüre auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Werden Sie Mitglied im Verein Stolpersteine für Landshut oder spenden Sie, damit wir unsere engagierte Arbeit verstärkt fortsetzen können.

Landshut, den 1. Oktober 2012

Konrad Haberberger
(1.Vorsitzender)
Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.

»Die Zukunft der Erinnerung«

Auszug aus der Rede von Bundespräsident Roman Herzog (geboren am 5.April 1934 in Landshut) vom 27. Januar 1999:

»Wieder ist eine Debatte darüber entstanden, in welcher Form wir uns redlich an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern sollten, ja sogar auch wieder darüber, ob es »fünfzig Jahre nach dem Ende des Grauens« überhaupt noch notwendig sei, dass wir uns immer wieder von neuem selbst mit diesem Teil unserer Geschichte konfrontieren.

Ich werde sogleich noch ein paar Worte zu den ernsthafteren Teilen der ganzen Debatte sagen. Vorweg aber das eine: Wer je den Gedanken an ein Ende des Erinnerns erwogen hat, der sollte davon so schnell wie möglich ablassen. Das hat noch nicht einmal etwas mit Nationalsozialismus und Holocaust zu tun, sondern es ergibt sich aus zwei ganz einfachen, fast möchte ich sagen banalen Erfahrungen:

Ohne gründliches Wissen um seine Geschichte kann auf die Dauer kein Volk bestehen.

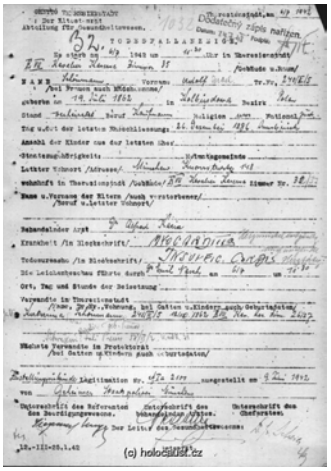
Das war in den jüngst vergangenen Jahrzehnten zwar nicht unbestritten. Aber diese Zeit ist, wenn ich recht sehe, vorbei. So frei und so souverän ist überhaupt kein Volk, dass es ohne Wissen um seine Vergangenheit bestehen könnte.

Wenn ein Volk aber versucht, in und mit seiner Geschichte zu leben, dann ist es gut beraten, in und mit seiner ganzen Geschichte zu leben, und nicht nur mit ihren guten und erfreulichen Teilen. Ich habe es schon des Öfteren gesagt und wiederhole es hier bewusst: **Für mich ist jeder Versuch, die Verbrechen des Nationalsozialismus aus der geschichtlichen Erinnerung auszublenden, letztlich nur eine besondere Form intellektueller Feigheit, und Feigheit ist das letzte, was ich von meinem Volk erleben möchte.«**

Katharina, Adolf und Isidor Schönmann

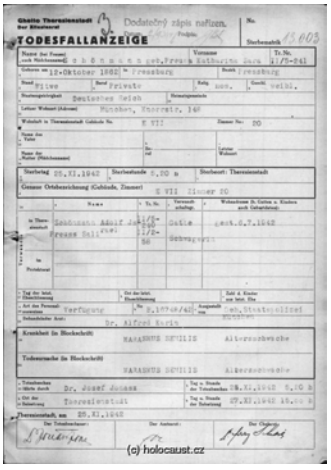
in der Theaterstraße 65

Adolf Schönmann - Kennkarte vom 223-März 1939 - Polizeipräsidum München



Todesfallanzeige Adolf Schönmann

Katharina Schönmann - Kennkarte vom 23-März 1939



Todesfallanzeige Katharina Schönmann

Adolf Schönmann,
geb. 19.07.1862 in Kolbuszowa (Polen)
heiratete am 27.12.1885 in Innsbruck/Österreich

Katharina Schönmann,
geb. Preuß, geb. 12.10.1861 in Preßburg (Bratislava – Slowakei)

Kinder:
Alexander, geb. 06.05.1886 in Innsbruck
Regina Esther, geb. 25.05.1887 in Landshut
Richard, geb. 12.06.1890 in Landshut
Ida, geb. 18.01.1893 in Landshut
Julia (Julie), geb. 22.05.1895 in Landshut
Isidor, geb. 04.09.1896 in Landshut
Maria, geb. 30.09.1897 in Landshut

Adolf und Katharina Schönmann zogen Ende 1886/Anfang 1887 nach Landshut. Ihr Textilwarengeschäft samt Wohnhaus in der Theaterstraße 65 wurde im Juni/Juli 1938 »arisiert« und von einem Landshuter Geschäftsmann übernommen.
Damit war ihnen ihre Existenzgrundlage und ihre Wohnmöglichkeit in Landshut genommen worden. Nach dem Novemberpogrom 1938 durften jüdische Mitbürger, endgültig kein Gewerbe mehr betreiben. Die Biographie der Familie Schönmann ist ein anschauliches Beispiel für das Schicksal einer Landshuter jüdischen Familie, deren Mitglieder entrechtet, gedemütigt, verfolgt und schließlich deportiert und von den Nationalsozialisten ermordet worden sind.

Katharina und Adolf Schönmann zogen nach über 50 Jahren Anwesenheit in Landshut am 1. Dezember 1938 zu Ihrer Tochter Regina Esther Fett nach München.

Die Eltern Adolf und Katharina Schönmann wohnten zuletzt in dem Barackenlager München-Milbertshofen in der Knorrstraße 148. Beide wurden am 11. Juni 1942 von München aus mit dem Transport II/5 (Transportnummer 240 + 241) in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Aus der Todesfallanzeige des Ältestenrates des Ghetto Theresienstadt geht hervor, dass Adolf Schönmann am 6. Juli 1942, um 11.30 Uhr, in Zimmer 32/33 der Kavalierkaserne an »mangelnder Herztätigkeit infolge einer Herzmuskelentzündung« verstorben ist. Seine Ehefrau Katharina starb am 25. November 1942 um 5.20 Uhr in Zimmer 20 der Kavalierkaserne laut der Todesfallanzeige des Ältestenrates an »Altersschwäche«. Die Lebensumstände im Ghetto Theresienstadt waren so katastrophal, dass von einer bewussten Ermordung dieser Menschen zu sprechen ist.

Alexander Schönmann
heiratete in München Else, geb. Reichenberger, aus Ichenhausen, Landkreis Günzburg

Kinder:
Richard, geb. 10.08.1921 in München
Frieda Lotte, geb. 08.06.1926 in München

Aus den Unterlagen des Stadtarchives München geht hervor, dass Alexander Schönmann seit dem 18.01.1935 eine Provisionsvertretung in Herren- und Sportkonfektion in der Bauerstraße 38/III betrieb. Außerdem betrieb er mit seinem Schwager Michael Fett (Ehemann seiner Schwester Regina Esther) die Fa. Fett & Schönmann, Fabrikation von Lodenspezialitäten und Sportkonfektion in der Schwanthalerstr. 55 und Arnulfstraße 26.

Alle vier Familienmitglieder waren in dem ersten Deportationszug ab dem Bahnhof München-Milbertshofen am 20. November 1941, der ursprünglich nach Riga/Lettland gehen sollte. Wegen »Überfüllung« des Ghettos in Riga wurde der Zug nach Kaunas/Litauen umgeleitet. Aus einem unsäglich brutalen, prahlerischen und gefühlskalten Bericht des SS-Standartenführers Karl Jäger aus dem Jahre 1941, der sich im Institut für Zeitgeschichte in München befindet, weiß man, dass an die 1.000 jüdischen Müncherinnen und Münchner am 25. November mit anderen Leidensgenossen aus Frankfurt am Main und Berlin, zusammen ungefähr 3.000 Männer, Frauen und Kinder, von Angehörigen des SS-Einsatzkommando 3 , der Einsatzgruppe A, nahe der litauischen Stadt Kaunas im Fort IX erschossen worden sind.

Regina Esther Schönmann
heiratete am 23.12.1909 in München Michael Mendel Fett

Kinder:
Hermann, geb. am 22.06.1911 in München
Willi Joseph, geb. am 24.01.1916 in München

Michael Fett führte mit seinem Sohn Hermann in der Landwehrstraße 73 den »Tuchgroßhandel und Sportbekleidungshandel H. u. M. Fett«. Mit Wirkung vom 3.06.1935 verloren Regina Esther und Michael Fett die deutsche Staatsbürgerschaft. Die 1922 erfolgte Einbürgerung von Michael Fett wurde widerrufen und damit wurde auch seine Frau Regina staatenlos. Danach flüchtete das Ehepaar Fett nach Brüssel. Michael Fett starb am 6.10.1944 und seine Frau Regina am 27. Mai 1956 in Brüssel. Ihr Sohn Willi Joseph flüchtete 1936 nach New York. Das Schicksal von Hermann Fett ist bisher nicht bekannt.

Richard Schönmann fiel im 1. Weltkrieg in der sogenannten Somme-Schlacht am 14.07.1916 bei Longueval/Frankreich.

Ida Schönmann heiratete am 03.08.1922 den Fabrikanten Samuel Amanyi aus Unterstraß, Kanton Zürich/Schweiz.

Kinder:
Gertrud, geb. am 10.05.1923 in München
Walter, geb. am 13.05.1926 in München

Samuel Amanyi war seit 1928 Alleininhaber der Hutfabrik »Emilie Rh. R. Müller´s Nachfolger« , einer Stroh- und Filzhutfabrik, Rheinbergerstraße 5. Die Firma wurde nach dem Novemberpogrom am 10. November 1938 geschlossen und von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) abgewickelt. Samuel Amanyi war nach dem Novemberpogrom im KZ Dachau inhaftiert worden und wurde im Dezember 1938 wieder entlassen. Danach flüchtete das Ehepaar Amanyi nach Palästina. Ihre Tochter Gertrud war dorthin bereits am 25. Oktober 1938 geflüchtet. Aus der Todesanzeige vom 19./ 26. April 1946 in der Zeitung »Aufbau« für Katharina und Adolf Schönmann geht als Wohnort Pardess Hanna in Palästina hervor. Vermutlich ist Sohn Walter auch mit nach Palästina geflüchtet.

Julia (Julie) Schönmann heiratete am 23. Januar 1913 den Kaufmann Albert Mechlowitz in München.

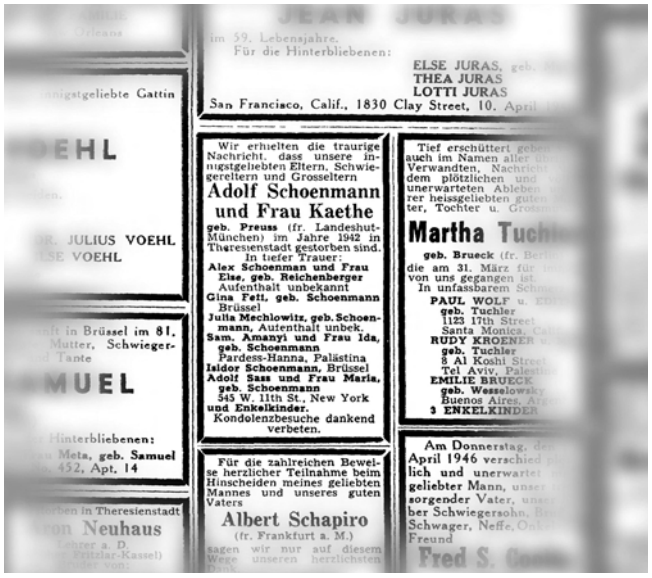
Kinder:
Leopold, geb. am 02.04.1914 in München
Mathilde, geb. am 30.04.1916 in München

Julia Mechlowitz war von 1914 bis 1917 Inhaberin einer Schuhbesohlanstalt in der Reichenbachstraße 51 in München. Im Dezember 1921 verzog das Ehepaar Mechlowitz nach Essen. Die Ehe wurde am 12. Juli 1928 geschieden. Zuletzt arbeitete Julia Mechlowitz im Israelitischen Krankenhaus in der Hermann-Schmid-Straße 5 in München.
Julia Mechlowitz befand sich im selben Deportationszug wie ihr Bruder Alexander Schönmann und seine Familie. Sie wurde wie alle anderen Deportierten aus München am 25. November 1941 vom SS-Einsatzkommando 3 in Kaunas/Litauen im Fort IX ermordet. Welches Schicksal die beiden Kinder Leopold und Mathilde erlitten haben, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden.

Isidor Schönmann führte mit seinen Eltern Katharina und Adolf bis zur »Arisierung« das Textilwarengeschäft in der Theaterstraße 65. Er kam ebenfalls am 1. Dezember 1938 nach München und wohnte zuerst bei seiner Schwester Ida Amanyi in der Leopoldstraße 35/III. Er flüchtete am 25. Oktober 1939 nach Belgien. Dort überlebte er den Holocaust.

Auf einer Todesanzeige für die Eltern Katharina und Adolf Schönmann in der deutschsprachigen jüdischen Zeitung »Aufbau« vom 19. und 26. April 1946, die seit 1934 in New York erschien, ist sein Name mit dem Wohnort Brüssel aufgeführt. Wo und wann er gestorben ist, konnte bisher nicht herausgefunden werden.

Maria Schönmann heiratete am 04. September 1927 in Bodenbach/Mähren Adolf Sass. Maria Sass und ihr Ehemann lebten von 1927 bis 1939 in Lichtenstein. Sie flohen 1939 zuerst nach Kuba und später dann in die USA. In der »Aufbau«-Todesanzeige für die Eltern vom 19./26. April 1946 ist Maria Sass mit ihrem Ehemann Adolf als wohnhaft in New York angegeben. Maria Sass starb im Februar 1993 in New York.


JEAN JURAS
im 59. Lebensjahre.
Für die Hinterbliebenen:
ELSE JURAS,
THEA JURAS
LOTTI JURAS
San Francisco, Calif., 1830 Clay Street, 10. April

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unsere innigstgeliebten Eltern, Schwiegereltern und Grosseltern
Adolf Schoenmann und Frau Kaethe
geb. Preuss (fr. Landeshut-München) im Jahre 1942 in Theresienstadt gestorben sind.
In tiefer Trauer:
Alex Schoenman und Frau Else, geb. Reichenberger
Aufenthalt unbekannt
Gina Fett, geb. Schoenmann
Brüssel
Julia Mechlowitz, geb. Schoenmann, Aufenthalt unbek.
Sam. Amanyi und Frau Ida, geb. Schoenmann
Pardess-Hanna, Palästina
Isidor Schoenmann, Brüssel
Adolf Sass und Frau Maria, geb. Schoenmann
545 W. 11th St., New York
und Enkelkinder.
Kondolenzbesuche dankend verbeten.

Tief erschüttert geben auch im Namen aller Verwandten, Nachricht dem plötzlichen und unerwarteten Ableben ihrer heissgeliebten guten Mutter, Tochter u. Grossmutter
Martha Tuch
geb. Brueck (fr. Berlin)
die am 31. März für immer von uns gegangen ist.
In unfassbarem Schmerz
PAUL WOLF u. Ehefrau
geb. Tuchler
1123 17th Street
Santa Monica, Calif.
RUDY KROENER u. Ehefrau
geb. Tuchler
8 Al Koshi Street
Tel Aviv, Palästina
EMILIE BRUECK
geb. Wesselowsky
Buenos Aires, Arg.
3 ENKELKINDER

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes und unseres guten Vaters
Albert Schapiro
(fr. Frankfurt a. M.)
sagen wir nur auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Am Donnerstag, den April 1946 verschied plötzlich und unerwartet geliebter Mann, unser sorgender Vater, unser ber Schwiegersohn, Bruder Schwager, Neffe, Onkel Freund
Fred S.

Todesanzeige Adolf und Kathe Schönmann – »Aufbau«/New York 19. April 1946

Isidor Schönmann - Kennkarte vom 23-März 1939 - Polizeipräsidum München

Sophie, Hugo, Siegfried und Ludwig Marx

in der Altstadt 178/179

Bis vor kurzem war der Deportationsort der Familie Marx nicht bekannt. Erst vor einigen Monaten bekam der Verein Stolpersteine für Landshut von einem Münchener Lehrer den Hinweis, dass sich im Staatsarchiv München auf den Mikrofilmen 2177, 2178, 2179 und 2180 die Vermögensentziehungsakten der Oberfinanzdirektion München für jüdische Mitbürger aus Niederbayern/Oberpfalz befinden würden. Auf diesen Mikrofilmen befanden sich die Akten von 49 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern aus Landshut, Straubing, Hengersberg und Deggendorf. Darunter 16 Bürgerinnen und Bürger aus Landshut. Fünf davon flüchteten in der Nacht vom 30. März zum 1.April 1942 in den Tod, um der drohenden Deportation zu entgehen. Elf Menschen aus Landshut wurden dann am 2. April 1942 von der Gestapo Regensburg verhaftet und nach Regensburg gebracht, darunter auch Sophie, Hugo, Siegfried und Ludwig Marx. Der Deportationszug (II R) kam am 3. April 1942 aus München und in diesen Zug mussten in Regensburg weitere 213 Menschen dazu steigen. Insgesamt waren in diesem Deportationszug, mit Bestimmung in das Ghetto Piaski in Ostpolen, insgesamt 989 Menschen zusammengepfercht. Dazu weiteres am Ende dieser Zusammenstellung über das Schicksal der Landshuter Familie Marx.

Aus einer Liste der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing-Landshut, die ab dem 1.Oktober 1935 bis 1938 mit Nachtragslisten geführt wurde *(Quelle: Akte der Kriminalpolizei Landshut im Staatsarchiv Landshut auf der Burg Trausnitz, Bezirksamt Landshut – Rep 164/10 – Nr. 1138)*, sind folgende Mitglieder der Familie Marx aufgeführt:

Friedrich Marx, seine Ehefrau Mina Marx, ihre Tochter Margarete Marx

Sophie Marx, geb. Marx, ihre Brüder Siegfried Marx und Ludwig Marx, ihr Sohn Hugo Marx

Friedrich Marx,
geboren am 10.06.1879 in Baisingen, Bezirk Horb – Württemberg - Beruf : Viehhändler

Mina Marx,
geboren am 06.06.1887 in Buttenhausen, Bezirk Münsingen - Württemberg

Margarete Marx,
geboren am 14.11.1913 in Landshut – Beruf: Verkäuferin

Als Wohnadresse in Landshut ist das Isargestade 739 angegeben. Friedrich Marx, verstarb am 22.03.1938 in Landshut. Daraufhin zogen seine Witwe Mina Marx und die Tochter Margarete am 30. Mai 1938 nach Buttenhausen. Dies geht aus der sogenannten »Judenkartei« der Kriminalpolizei Landshut vom 7.07.1938 hervor. Mina Marx wurde am 1.Dezember 1941 von Stuttgart aus nach Riga-Jungfernhof, Außenlager Ghetto Riga/Lettland deportiert. Sie wurde nach dem 2. Weltkrieg für tot erklärt und ist wahrscheinlich im Ghetto Riga ermordet worden. Was mit der Tochter Margarete geschehen ist, konnte bisher nicht herausgefunden werden.

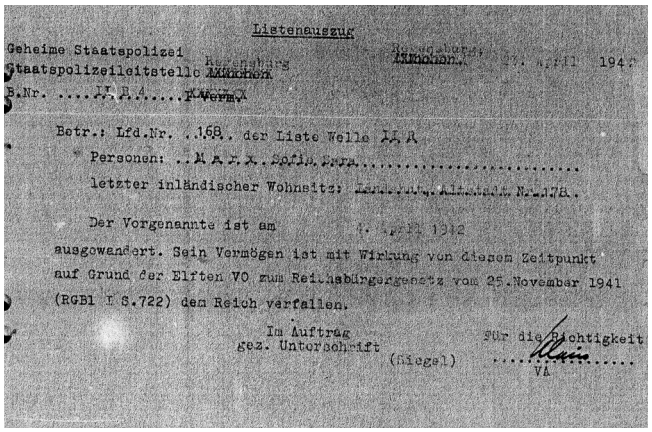
Sophie Marx, geb. Marx,
geboren am 21.07.1877 in Baisingen, Bezirk Horb - Württemberg, muss erst kurz vor dem Novemberpogrom 1938 zu ihrem kranken Sohn Hugo nach Landshut gezogen sein. Ihr Mann Leopold, geboren am 7.12.1864 in Buttenhausen, war schon am 18.09.1917 in Gonzenheim (bei Bad Homburg) gestorben, und ihre Tochter Irma, geboren am 8.10.1902 in Buttenhausen, verstarb bereits am 04.08.1928 in Landshut .

Hugo Marx,
geboren am 04.03.1900 in Buttenhausen, Bezirk Münsingen-Württemberg – Beruf: Kaufmann

Siegfried Marx,
geboren am 17.2.1892 in Baisingen, Bezirk Horb – Württemberg – Beruf: Viehhändler

Ludwig Marx,
geboren am 12.10.1886 in Baisingen, Bezirk Horb – Württemberg - muss sich vor dem **Novemberpogrom 1938** auch bereits in Landshut aufgehalten haben. Als Wohnort dieser Mitglieder der Familie Marx ist in der Aufstellung der Israelitischen Kultusgemeinde die Spiegelgasse 201 angegeben.

Foto Ludwig Marx - Kennkarte Polizeipräsidum München No 2674 - März 1939



Listenauszug

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle München
B.Nr. ....II R 4.....Werm.

München, 24. April 1942

Betr.: Lfd.Nr. 168 der Liste Welle II R
Personen: MARX, Sofie, Sara
letzter inländischer Wohnsitz: Landshut, Altstadt Nr. 178.

Der Vorgenannte ist am 4. April 1942 ausgewandert. Sein Vermögen ist mit Wirkung von diesem Zeitpunkt auf Grund der Elften VO zum Reichsbürgergesetz vom 25.November 1941 (RGBl I S.722) dem Reich verfallen.

Im Auftrag
gez. Unterschrift
(Siegel)

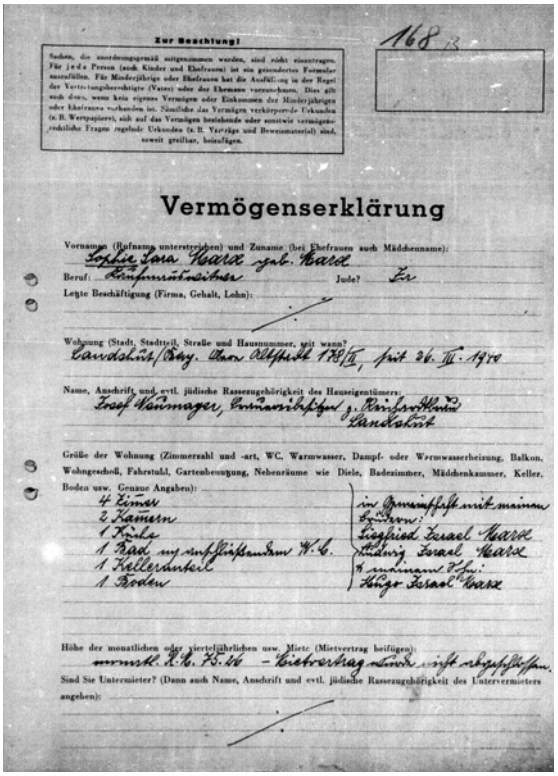
Für die Richtigkeit
.....
VA

Deckblatt Deportation Sophie Marx vom April 1942 - Gestapo Regensburg

Aus Unterlagen des Landgerichtes Landshut geht hervor, dass am 10. November 1938 **(Novemberpogrom)** Ludwig und Siegfried Marx mit weiteren acht jüdischen Bürgern Landshuts verhaftet worden waren. Am 12. November wurden neun jüdische Bürger von Landshut aus in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Ludwig Marx wurde am 13. und Siegfried Marx am 23. Dezember 1938 aus dem KZ Dachau wieder entlassen.

Im Jahre 1948 führte der Landshuter Staatsanwalt Schulze-Brachmann Ermittlungen gegen verschiedene Landshuter SA- und SS-Leute durch, die an dem Pogrom vom 9./10. November in Landshut gegen die jüdischen Bürger beteiligt waren. In einem Schreiben vom 11.9.1948 an Leo Marx, einen Verwandten, wohnhaft in New York, heißt es: *»Da mir durch Herrn Paul Hahn Ihre Anschrift bekannt geworden ist, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie möglichst eingehend die Vorgänge jenes 10.November schildern würden. Bisher ist bekannt geworden: Die Angeschuldigten Mehlhart und Ludwig Kugler sen. erhielten am Morgen des 10. November 1938 den Auftrag, die Familie Marx abzuholen und zur Standarte zu bringen. Sie drangen in die Wohnung des Marx ein und nahmen mit Ausnahme des kranken, bettlägerigen Hugo Marx die übrigen Mitglieder der Familie, die Geschwister Siegfried, Ludwig und Sofie Marx, mit zur Standarte. Bei der Verhaftung wurden die Familienmitglieder Marx misshandelt. Während Sofie Marx alsbald wieder zur Pflege ihres kranken Sohnes Hugo Marx in ihre Wohnung entlassen wurde, wurden Siegfried und Ludwig Marx zunächst in das LG Landshut und später in das KZ Dachau verbracht, wo sie erst nach 1 bzw. 2 Monaten entlassen wurden. Nachdem Familie Marx am Morgen des 10.11.38 fortgeführt worden war, erschienen im Laufe des Vormittags zwei bis drei SA- und SS-Leute erneut in der Wohnung und führten erhebliche Zerstörungen durch (Aufschneiden der Betten, Zertreten einer goldenen Uhr, Ausräumen von Einrichtungsgegenständen, Vernichtung von Lebensmitteln usw.). Ferner nahmen die Täter, zu denen u. a. Binner Anton (Anmerkung: Landshuter SS-Mann) gehörte, auch einige Gegenstände mit (Zigaretten, Handschuhe, Füllfederhalter). Da das Verfahren bereits weit vorgeschritten ist, wäre ich für möglichst umgehende Erledigung meiner Anfrage dankbar.«* Das Verfahren gegen die SA- und SS-Leute (Theurer Paul, Johann Mehlhart, Ludwig Kugler sen. und 15 weitere Personen) wurde am 25. August 1950 von der großen Strafkammer des Landgerichtes Landshut aufgrund des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 31.12.1949 eingestellt.

Keiner der Landshuter SA- und SS-Leute, die am 9./10.November am Pogrom gegen die jüdischen Mitbürgerinnen und -bürger von Landshut teilgenommen hatten, wurden zur Verantwortung gezogen *(Staatsarchiv Landshut – Rep 167 /St 2 – Nr. 2199)*!



Zur Beachtung!

Sachen, die anordnungsgemäß mitgenommen werden, sind nicht einzutragen. Für jede Person (auch Kinder und Ehefrauen) ist ein gesondertes Formular auszufüllen. Für Minderjährige oder Ehefrauen hat die Ausfüllung in der Regel der Vertretungsberechtigte (Vater) oder der Ehemann vorzunehmen. Dies gilt auch dann, wenn kein eigenes Vermögen oder Einkommen der Minderjährigen oder Ehefrauen vorhanden ist. Sämtliche das Vermögen verkörpernde Urkunden (z. B. Wertpapiere), sich auf das Vermögen beziehende oder sonstwie vermögensrechtliche Fragen regelnde Urkunden (z. B. Verträge und Beweismaterial) sind, soweit greifbar, beizufügen.

168 B

Vermögenserklärung

Vornamen (Rufname unterstreichen) und Zuname (bei Ehefrauen auch Mädchenname): Sophie Sara Marx geb. Barth

Beruf: Hausgehilfe Jude? Ja

Letzte Beschäftigung (Firma, Gehalt, Lohn):

Wohnung (Stadt, Stadtteil, Straße und Hausnummer, seit wann?) Landshut/Bay. Obere Altstadt 178/II, seit 26. III. 1940

Name, Anschrift, und evtl. jüdische Rassezugehörigkeit des Hauseigentümers: Josef Neumayer, Brauereibesitzer z. Reichsadler Landshut

Größe der Wohnung (Zimmerzahl und -art, WC, Warmwasser, Dampf- oder Warmwasserheizung, Balkon, Wohngeschoß, Fahrstuhl, Gartenbenutzung, Nebenräume wie Diele, Badezimmer, Mädchenkammer, Keller, Boden usw. Genaue Angaben):

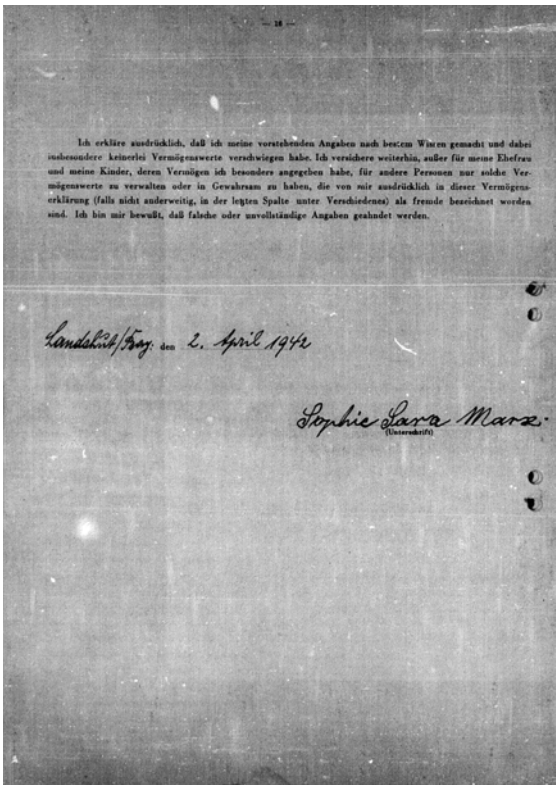
4 Zimmer
2 Kammern
1 Küche
1 Bad, nur abschließbarer W.C.
1 Kellerabteil
1 Boden

in Gemeinschaft mit meinen Kindern: Siegfried Israel Marx, Ludwig Israel Marx, & meinem Sohn: Hugo Israel Marx

Höhe der monatlichen oder vierteljährlichen usw. Miete (Mietvertrag beifügen): monatl. RM. 75.26 – Mietvertrag liegt nicht abgeschlossen.

Sind Sie Untermieter? (Dann auch Name, Anschrift und evtl. jüdische Rassezugehörigkeit des Untervermieters angeben):

Vermögenserklärung Sophie Marx vom 2-April 1942 - Seite 1001



— 16 —

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich meine vorstehenden Angaben nach bestem Wissen gemacht und dabei insbesondere keinerlei Vermögenswerte verschwiegen habe. Ich versichere weiterhin, außer für meine Ehefrau und meine Kinder, deren Vermögen ich besonders angegeben habe, für andere Personen nur solche Vermögenswerte zu verwalten oder in Gewahrsam zu haben, die von mir ausdrücklich in dieser Vermögenserklärung (falls nicht anderweitig, in der letzten Spalte unter Verschiedenes) als fremde bezeichnet worden sind. Ich bin mir bewußt, daß falsche oder unvollständige Angaben geahndet werden.

Landshut/Bay. den 2. April 1942

Sophie Sara Marx.
(Unterschrift)

Vermögenserklärung Sophie Marx vom 2-April 1942 -Unterschrift

Wie in der Einführung bereits berichtet, wurden Sophie, Hugo, Siegfried und Ludwig Marx am 3. April 1942 von Regensburg aus mit dem Zug in das Ghetto Piaski/Polen deportiert.

Einige Tage vor der Deportation musste von jedem noch eine 16 Seiten umfassende Vermögenserklärung genau ausgefüllt und unterschrieben werden. Diese Vermögenserklärungen und weitere Dokumente sind auf den Mikrofilmen 2177-2180 im Staatsarchiv München auch für die Mitglieder der Familie Marx erhalten geblieben und erst seit 2010 zugänglich. Auch Angaben zu verwandtschaftlichen Verhältnissen, letzter Wohnort, Personenkennkarte und letzte Tätigkeit können diesen Erklärungen entnommen werden. Vorangestellt ist dieser Erklärung auch ein Blatt von der Geheimen Staatspolizei Regensburg, welche für Niederbayern/Oberpfalz zuständig war und damit auch für die Verhaftung und die Deportation. Auf diesem Formular der Gestapo ist auch das Deportationsdatum sowie die Deportationswelle angegeben (II R vom 3.April 1942), der Deportationsort und die Transportnummer des/der Deportierten.

So geht aus diesen Vermögenserklärungen weiterhin hervor, dass die Mitglieder der Familie Marx seit dem 26. März 1940 in der oberen Altstadt 178 im zweiten Stock einquartiert worden waren. Anscheinend war diese Wohnung in der Altstadt 178 (Moserbräu) von der Stadt Landshut beschlagnahmt worden und die Familie Marx darin 1940 einquartiert worden. Die Wohnung gehörte dem Besitzer des Reichardtbräu, Herrn Josef Neumayer. Aus einer Rechnung vom Reichardtbräu an das Landshuter Finanzamt vom 15. Juli 1942 geht hervor (hier wird von der beschlagnahmten Wohnung gesprochen) , dass für die Monate Mai und Juni 1942 jeweils noch 75.26 RM für die Wohnungsmiete in der Altstadt 178 in Rechnung gestellt worden waren. Alle Sach- und Vermögenswerte der deportierten Menschen fielen an das Deutsche Reich, deshalb die Rechnungsstellung für die Miete an das Finanzamt Landshut.

Aus diesen Akten ist auch feststellbar, dass Siegfried Marx bis zur Deportation noch Zwangsarbeit in einem Landshuter Gartenbaubetrieb am Rennweg für einen Wochenlohn von 5 RM leisten musste. Ebenso sein Bruder Ludwig, der bei einem anderen Gartenbaubetrieb am Rennweg für 6 RM Wochenlohn auch Zwangsarbeit leisten musste.

Der Deportationszug, in dem die Münchener, Landshuter, Straubinger, Deggendorfer, Hengersberger und Regensbürger Bürgerinnen und Bürgern transportiert wurden, kam am 6. April 1942 in Trawniki/Ostpolen an.

Bis zum Ghetto Piaski waren noch etwa 12 km zu Fuß zurückzulegen. Für ältere und kranke Menschen war bereits dieser Marsch sehr beschwerlich. Das Ghetto Piaski und den Weitertransport in die ostpolnischen Vernichtungslager hat keiner dieser 989 deportierten Menschen aus Bayern überlebt. Arnold Hindls, ein Jude aus Brünn/Tschechien überlebte das Ghetto Piaski und den Holocaust und schrieb nach 1945 ein Buch mit dem Titel »Einer kehrte zurück« (DVA-Verlag, 1960). Auf etwa 20 Seiten schildert er die Lebensbedingungen im Ghetto Piaski. Daraus ein Auszug:
»Piaski, ein kleines Städtchen in der Lubliner Woiwodschaft, ringsum von Sand und Sümpfen und Wald umgeben, ist durch die Staatsstraße Lublin–Cholm (= Chelm) in zwei Teile geteilt, weshalb sich das ehemals große, von etwa dreitausend einheimischen Juden bewohnte Ghetto zu beiden Seiten der Staatsstraße ausbreitete. Nur waren die beiden Ghettoteile jetzt, jeder für sich, mit hohen Bretterzäunen und Stacheldraht eingefriedet, mit großen, ständig bewachten Toren, die nur vormittags und nachmittags je eine Stunde am Tage geöffnet wurden und zur Staatsstraße hin abgeschlossen waren. … Die Häuser des Ghettos waren zumeist aus Holz, mit nur kleinen Höfen, in einander geschachtelt, vorwiegend ebenerdig, manche einstöckig. … Im Städtchen gab es weder Wasserleitung noch Kanalisation. Für die rund sechstausend Menschen zählende Belegschaft der beiden Ghettoteile ... gab es nur einen einzigen Brunnen mit annehmbarem Trinkwasser im südlichen Ghetto, von dem pro Person und pro Tag nur ein Kübel von zehn Liter Inhalt geholt werden durfte. … Am Rande des südlich gelegenen Ghettos, an der Staatsstraße, war in einem geräumigen, solid gebauten Gebäude das Kommando der SS untergebracht, dem das Ghetto unterstellt war. Von dem Balkon des Gebäudes konnte die SS beide Ghettoteile sehr gut beobachten. Bei jedem Besuch dieser ›Herrenmenschen‹ gab es reichlich Ohrfeigen, Fußtritte und Peitschenhiebe, und ›nicht erlaubte‹ Lebensmittel, die ins Getto geschmuggelt worden waren, wurden beschlagnahmt. … An Hunger starben hier täglich zwanzig bis dreißig Menschen, die zu vollkommenen Skeletten abgemagert waren. … Trotz dieser katastrophalen Verpflegungsverhältnisse wurden alle arbeitsfähigen Männer und Frauen täglich gruppenweise zu Erd-, Garten- und Straßenunterhaltsarbeiten herangezogen … Auch im Ghetto selbst gab es genug Arbeit, wie die Reinigung und Vertiefung der Abflussgräben und Rigolen, die Errichtung von Latrinen und immer wieder Latrinen, die nie ausreichten.«

Im Herbst 1942 wurden ein Teil der Bewohner des Ghettos Piaski in das Vernichtungslager nach Belzec, die übrigen, etwa 4000, in das Vernichtungslager Sobibor gebracht und dort ermordet. Von Hugo Marx ist aus einem Eintrag in dem Gedenkbuch des Bundesarchives Berlin (**www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/**) bekannt, dass er am 23. Juni 1942 im KZ Lublin-Majdanek ermordet worden ist. Sophie, Siegfried und Ludwig Marx sind entweder bereits im Ghetto Piaski oder dann im Herbst 1942 im Vernichtungslager Belzec oder Sobibor ermordet worden.

Cäcilie und Adolf Hirsch

in der Theaterstraße 55-57

»Die Landshuter Juden waren voll integriert und bei der Landshuter Bevölkerung besonders wegen ihrer sozialen Gesinnung geachtet und wohlgelitten. Vor allem Adolf Hirsch, Hauptinhaber des größten Textilhauses „Hermann Tietz Nachf.", hatte sich als Wohltäter der Stadt und der Armen einen Namen gemacht. Er war auch ein eifriger Förderer der Turngemeinde gewesen, wofür er bereits 1919 zum Ehrenmitglied ernannt worden war«, heißt es in dem Artikel vom 2. April 1992 von Manfred Morhardt in der Landshuter Zeitung : *»Bei der Bevölkerung geachtet und wohlgelitten – Auf den Spuren der Landshuter Juden«.*

Adolf Hirsch,
geboren am 2.12.1868 in Znin, Bezirk Bromberg – Beruf Kaufmann

Cäcilie Hirsch, (»Cilly«)
geborene Lissmann, geboren am 17.01.1876 in Koblenz

Kurt Hirsch (Sohn),
geboren am 11.05.1898 in Landshut - Kaufmann und Musiker

Edith Landauer (Tochter) , geborene Hirsch, geboren am 14.01.1900 in Landshut

Erich-Hermann Hirsch (Sohn) starb bereits im frühen Kindesalter

Cäcilie und Adolf Hirsch heirateten 1897 in Dresden, der Heimat von Cäcilie Hirsch – der Vater hatte dort eine Strohhutfabrikation.
Die Tochter Edith Landauer heiratete am 27.03.1922 in Feldafing den Verleger Dr. Richard Landauer, (Delphin Verlag München), geboren am 13.02.1882 in Augsburg.

Kinder:
Eva-Maria, geboren am 26.12.1922 in München
Stefan Klaus Robert am 09.01.1925 in München
Robert Felix am 18.02.1927 in München

»Das Ehepaar Richard und Edith Landauer wohnte seit 1.05.1925 in der Elisabethstraße 5/I und dann ab dem 11.08.1933 in der Friedrichstraße 18/III in München. Am 10.10.1933 zog die Familie Landauer nach Landshut, in die Theaterstraße 55. Am 29. September 1938 flohen sie von Landshut aus nach London. Eva Maria Landauer konnte noch im Jahre 1938 ihren Schulabschluss im Mädchenlyzeum der Ursulinen in Landshut zu Ende bringen. Sie starb 1988 in London.«
(Artikel von Frau Erika Stadler vom 14.03.1992 in der Landshuter Zeitung)

Adolf Hirsch

Edith Landauer starb im Dezember 1942 in London an einer Lebensmittelvergiftung. Dr. Richard Landauer ging am 10.10.1954 von London wieder nach München zurück. Er wohnte dann in Feldafing und starb am 07.08.1960 in Tutzing an den Folgen eines Verkehrsunfalles. Alle drei Kinder blieben nach 1945 in England und legten sich den anglisierten Familiennamen »Landor« zu.

Kurt Hirsch war ein bekannter Pianist und Dirigent. Er flüchtete 1936 nach London und ging später nach Australien.

Deportation und Ermordung von Adolf Hirsch – Flucht in den Tod von Cäcilie Hirsch

Cäcilie »Cilly« Hirsch, geb. Lissmann

Am 1.06.1942 wurde Adolf Hirsch von der Gestapo in das jüdische Altersheim nach Regensburg gebracht. Von dort aus wurde er am 23. September 1942 (Transport II/26) über Nürnberg in das Ghetto/KZ Theresienstadt deportiert. Am 22. September 1943 wird er im Ghetto/KZ Theresienstadt ermordet. Die Todesfallanzeige des Ältestensrates für Adolf Hirsch im Ghetto/KZ Theresienstadt konnte bisher nicht aufgefunden werden. Das Ehepaar Hirsch war denunziert worden, dass sie eine größere Menge an Geld in ihrem Wohnhaus am Brühfeldweg 182 versteckt hätten. Daraufhin durchsuchte die Gestapo das Wohnhaus in Landshut. Cäcilie (Cilly) Hirsch, Ehefrau von Adolf Hirsch, stürzte sich bei einer Hausdurchsuchung der Gestapo 1941 aus dem Fenster ihres Schlafzimmers am Brühfeldweg 182 und wird schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Nachdem eine ebenfalls auf dieser Station liegende Ehefrau eines Landshuter SA-Angehörigen das Krankenhauspersonal gezwungen hatte, Cilly Hirsch aus einem Krankenzimmer auf dem Flur unterzubringen, erlag sie dort ihren Verletzungen am folgenden Tag (30.10.1941).

Kaufhaus
Hermann Tietz Nachfolger,
Theaterstraße 55-57

»Der Grund und Boden, auf dem das Kaufhaus im Jahre 1901 errichtet worden ist, wurde gewonnen durch Niederlegung des Wohnhauses Nr. 55, das Herr Adolf Hirsch von Frau Magdalena Adler im Jahre 1900 erkauft und aus Teilen der Pl. Nr. 59 bis 60, die Herr Adolf Hirsch von der Stadtgemeinde Landshut im gleichen Jahre erworben hat«, so heißt es im Schätzbericht von Landesbaurat Dr. Ing. Josef Wiedenhofer aus München, der am 12. September 1938 eine Schätzung des Anwesen Nr. 55, 56 und 57 in der Theaterstraße in Landshut durchführte. Weiter ist hier vermerkt, dass Adolf Hirsch für das frühere Anwesen 140.000 Reichsmark bezahlt hatte, für die Teilflächen von der Stadt Landshut musste er 15.000 Reichsmark bezahlen.

Beschreibung des Kaufhauses Hermann Tietz Nachf. – Adolf Hirsch –

In dem **Schätzbericht von Josef Wiedenhofer** wird das Kaufhaus fol-gendermaßen beschrieben: *»Das Kaufhaus wurde im Jahre 1901 von der bekannten Baufirma Karl Stöhr in München errichtet. Das Haus hat Erdgeschoss, 3 Obergeschosse und ist ganz unterkellert. Das Dachgeschoss ist teilweise ausgebaut. Das ganze Erdgeschoss, einschl. Lichthof, der überglast ist, dient als Verkaufsraum, zu ihm führen zwei Ladeneingänge. Eine breite Raumtreppe am Lichthof aus massivem Eichenholz und mit Wandpaneelen aus gleichem Material führt zum 1. Stock, der gleichfalls als Verkaufsraum dient; an der Westgrenze ist nur ein Büro abgetrennt. Der zweite Stock, der ursprünglich eine große Wohnung von 8 Zimmern enthielt, wurde später, nach entsprechendem Umbau, als Verkaufsraum zu jenen im Erdgeschoss und 1.Stock hinzugezogen. Im 3.Stock befindet sich eine Wohnung mit 8 Zimmern. Im Dachgeschoss ist vorhanden: die Hausmeisterwohnung mit 4 ineinandergehenden Zimmern. Das Kellergeschoss dient als Lager. Der gut ausgestattete Personenaufzug läuft von Keller bis in den 3. Stock. Bauwert zur Jetztzeit (Zustandswert) Reichsmark 217.600, hierzu Grundwert Reichsmark 78.000 ergibt einen Grund- und Bauwert von 295.600 Reichsmark. Der heutige Verkehrswert kann unter Berücksichtigung heutiger Verhältnisse angenommen werden mit 300.000 Reichsmark.«*

Enteignung (Arisierung) des Kaufhauses von Adolf Hirsch – Rep. 168/1 – Regierung Niederbayern – Nr. 20346 – Staatsarchiv Landshut

Am 29. Juni 1938 wurde ein Vertrag zwischen Frau Lina Straßner (Inhaberin von Fa. Oberpaur, Altstadt 340) und Adolf Hirsch geschlossen:

- Vermietung des Kaufhauses zu einem Jahres-Mietpreis von 30.000 Reichsmark
- Übernahme des Warenlagers für RM 224.000 + Einrichtung für 20.000 Reichsmark
- Vorkaufsrecht für Grund und Haus in der Theaterstraße 55-57 für 250.000 Reichsmark

Die Familie Straßner wollte ihr Kaufhaus in der Altstadt 340 in die Theaterstraße 55-57 verlegen. Vom 11. Juli 1938 existiert noch ein Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Landshut, dass gegen einen Kaufpreis von 250.000 Reichsmark für den Erwerb des Kaufhauses Hermann Tietz Nachf. durch Frau Lina Straßner keine Einwände bestünden.

Es ist aus den Enteignungsakten, die sich im Staatsarchiv Landshut befinden, nicht ersichtlich, warum die abgeschlossenen Verträge zwischen Lina Straßner und Adolf Hirsch schlussendlich doch nicht wirksam geworden sind und das Kaufhaus mit dem Warenbestand von Frau Straßner nicht erworben worden ist oder möglicherweise nicht mehr erworben werden konnte.

Kaufhaus Hermann Tietz Nachfolger, Theaterstraße 55-57 (Inhaber Adolf Hirsch)

Neue Interessenten für das Kaufhaus von Adolf Hirsch tauchen plötzlich auf

Am 15. November 1938 (kurz nach dem Novemberpogrom) wurde beim Notar Dr. Ernst Merk in Vilsbiburg ein Kaufvertrag mit Auflassung geschlossen zwischen:

Adolf und Cäcilie Hirsch, Brühfeldweg 182, Landshut und Josef Brandl, Dr. August Brandl und Anton Brandl, Kaufleute aus Vilsbiburg.
Kaufpreis: 219.400 Reichsmark

Der Kaufpreis lag weit unter dem wirklichen Verkehrswert

Aus den Arisierungsunterlagen geht hervor, dass mit Unterstützung der Stadt Landshut und der NSDAP-Gauleitung Bayreuth weiterhin versucht wurde, doch noch den Kaufpreis auf 200.000 Reichsmark für die Gebrüder Brandl zu reduzieren.

> Aus dem Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Landshut (in Vertretung Uhlmann) vom 14. März 1939 an den Regierungspräsidenten von Niederbayern/Oberpfalz:
>
> *»Hinsichtlich des volkswirtschaftlich gerechtfertigten Wertes*
>
> *des Anwesens Theaterstraße 55, 56, 57 beziehe ich mich auf das Gutachten des Stadtbauamtes Landshut vom 6.3.1939, im Akt befindlich. Das Gutachten des Stadtbauamtes weicht allerdings von dem Gutachten des Landesbaurates Dr. Wiedenhofer vom 12.9.1938 ganz erheblich ab und zwar insoferne, als der Bodenwert vom Stadtbauamt mit 5000 RM, von Dr. Wiedenhofer aber mit 78.000 RM angesetzt wurde. Der Preis, um den verkauft wurde, beträgt 219.400 RM. Dieser Preis erscheint deshalb als etwas zu hoch, weil den Gebr. Brandl anlässlich der Arisierung zur Auflage gemacht werden sollte, dass das Äußere des Hauses dem Charakter des Stadtbildes angepasst wird, dass insbesondere die unschönen Jugendstilverzierungen und Dachausbauten verschwinden. Hiefür ist ein Betrag von etwas 15.000 RM notwendig.«*

Am 9. Mai 1939 richtet der anwaltliche Vertreter von Adolf Hirsch, der Landshuter Rechtsanwalt Gagg, folgendes Schreiben (zusammengefasst) an den Regierungspräsidenten für Niederbayern-Oberpfalz:

1) Der Wert des Hauses ist nach seinen Erbauungskosten einschließlich des Grundstückpreises 450.000 Reichsmark
2) Anlässlich des Verkaufs kam als erster Kaufsliebhaber die in Landshut ansässige Firma Straßner /Oberpaur und wurde auf Basis der Wert des Hauses allein 350.000, später 300.000 Reichsmark verhandelt.
3) Anlässlich einer durch eine Behörde veranlassten Schätzung wurde das Anwesen von Landesbaurat Dr. Wiedenhofer, einer Kapazität ersten Ranges, geschätzt auf 300.000 Reichsmark.
4) Anlässlich der Verhandlungen über die Arisierung kam auf einmal ein mit der Arisierung von jüdischen Geschäften seitens der NSDAP-Gauleitung in Bayreuth beauftragter Rechtsanwalt zu den Verkäufern und erklärte, dass der Preis herabgesetzt werden müsste auf den Einheitswert von 219.000 RM.
5) Da in Städten der Verkehrswert eines Anwesens im Durchschnitt um 1/3 höher genommen wird als der Einheitswert – was der unterfertigte Anwalt als ständiger Rechtsbeistand des Hausbesitzervereins Landshut auch bestätigen kann – wäre der von dem Sachverständigen Wiedenhofer errechnete Schätzungswert von 300.000 RM erreicht gewesen.
6) Bemerkt sei, dass auch mit Rücksicht auf diese Auflagen bereits seitens des Anwalts der NSDAP-Gauleitung von dem Warenlager 10 % abgeschrieben wurden und diese dann noch einmal um 17.800 RM im Werte gekürzt wurden.

Demnach dürfte der auch von allen Beteiligten angenommene Kaufpreis von 219.000 RM, wie er in der Notariatsurkunde bereits festgelegt ist, als durchaus angemessen und äußerst nieder und als Minimalpreis gem. den Ausführungsbestimmungen erachtet werden müssen.

Ein mutiges Schreiben in der damaligen Zeit vom Landshuter Anwalt Walter Gagg für seinen Mandanten Adolf Hirsch!

Die Käufer hatten ein Gutachten mit einem sehr geringen Kaufpreis für das Kaufhaus beigebracht

Aus einem Schreiben des Regierungspräsidenten von Niederbayern-Oberpfalz vom 21.6.1939 geht hervor, dass die Käufer, die Gebr. Brandl, noch ein Gutachten beigebracht hatten (vom 10.5.1939) , das den Wert des Kaufhauses mit dem Grundstück auf 173.000 RM schätzte (160.000 Reichsmark für das Haus und 13.000 Reichsmark für das Grundstück).
In diesem Schreiben heißt es weiterhin: *»Die Erwerber haben ursprünglich verlangt, der Kaufpreis solle auf rd. 200.000 Reichsmark ermäßigt werden, da nach ihrer Ansicht der Jude für die Kosten der Verschönerungsarbeiten aufzukommen habe. Diesen Wünschen konnte nicht Rechnung getragen werden, da mündliche Verhandlungen mit der Stadtverwaltung Landshut bestätigten, daß der gegenwärtige Wert des Anwesens 232.000 Reichsmark ist und somit keine gesetzliche Handhabe bestand, den vereinbarten Kaufpreis zu ermäßigen. Die Erwerber haben mit Schreiben vom 15.6.1939 erklärt, dass sie ihre ursprünglichen Forderungen fallen lassen.«*

Damit war der Kauf des Kaufhauses von Adolf Hirsch (Hermann Tietz Nachf.) durch die Gebr. Brandl aus Vilsbiburg am 21.6.1939 vom Regierungspräsidenten von Niederbayern-Oberpfalz genehmigt worden.

Einzahlung des Kaufpreises auf ein Sperrkonto

Aus diesem Schreiben vom 21.6.1939 geht auch hervor, dass die Erwerber den Kaufpreis auf ein Sperrkonto bei der Stadt- und Kreissparkasse Landshut einzubezahlen hatten. Verfügungen über das Sperrkonto waren nur mit Zustimmung des Finanzamtes Landshut und der Oberfinanzdirektion München zulässig.

Die Summe von 155.000 Reichsmark (Anmerkung: erste Rate der Bezahlung) wurde laut den Enteignungsunterlagen dann aber auf ein Sperrkonto bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, Depositenkasse Vilsbiburg einbezahlt. Dies ist aus einem Schreiben dieser Bank vom 30. Juni 1939 ersichtlich.

Welche Entnahmen an Geld aus diesem Sperrkonto Adolf Hirsch und seine Frau Cäcilie von den Aufsichtsbehörden tätsächlich gestattet wurden, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Vielleicht gibt darüber eine Entschädigungsakte im Hauptstaatsarchiv München, die bisher noch nicht eingesehen werden konnte, weitere Auskünfte.
In der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938 wurde den Juden auferlegt, ihre Gewerbebetriebe zu verkaufen oder abzuwickeln, ihren Grundbesitz zu veräußern und ihre Wertpapiere bei einer Devisenbank zu hinterlegen. Außerdem durften sie Juwelen, Edelmetalle und Kunstgegenstände nicht mehr frei veräußern; kurz darauf wurde ihnen unter Strafandrohung auferlegt, diese bis zum 31. März 1939 bei staatlichen Ankaufstellen abzuliefern. Dies geschah entsprechend der »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« vom 12. November 1938. Allerdings beschränkte sich die Verordnung vom November in erster Linie auf Einzelhandelsverkaufsstellen und Handwerksbetriebe, die vom 1. Januar 1939 an nicht mehr von Juden geführt werden durften. Die neue Verordnung hingegen griff inhaltlich weit darüber hinaus.

Die von den Nazis gleichgeschaltete Landshuter Zeitung berichtete am 18. November 1938, dass mit der Übergabe des Kaufhauses Tietz an arische Eigentümer das letzte jüdische Geschäft geschlossen sei: *»Diese Geschäftsübergabe an eine deutsche Familie heute sei als symbolischer Akt zu betrachten: Landshuts Wirtschaft ist nun judenfrei«*.

Erwähnenswert ist noch ein **Bericht des Betriebsprüfers der Regierung von Niederbayern-Oberpfalz** vom 30. Mai 1938 in dieser Enteignungsakte:

»Die Fa. Hermann Tietz Nachf. ist eine GmbH. Geschäftsführer sind: Herr Dr. Richard Landauer (Anmerkung: Schwiegersohn von Adolf und Cäcilie Hirsch) und Herr Helmut Teichner (beides Juden). Die Hauptgeschäftsanteile besitzt Herr Dr. Landauer. Die Umsätze in den letzten Jahren weisen folgende Zahlen auf:
1933: 590.550 RM - 1934: 691.760 RM - 1935: 642.010 RM – 1936: 612.410 – 1937: 655.040 RM«.

Enteignung (Arisierung) der Villa Hirsch am Brühfeldweg 182 am Annaberg (Rep. 168/1 – Regierung von Niederbayern – Nr. 20346 – Staatsarchiv Landshut

Schreiben der Reichspostdirektion Landshut vom 26.Februar 1941 an den Regierungspräsidenten von Niederbayern-Oberpfalz:

»Der Herr Reichspostminister hat den Ankauf des von der Kreisleitung der NSDAP Landshut-Vilsbiburg durch den Herrn Kreiswirtschaftsberater Ganslmeier angebotenen Hauses Nr. 182 mit Garten des Juden Adolf Hirsch in Berg ob Landshut (Bayern), Plan Nr. 132 und 132 1/6, zum Preise von 110.000 RM genehmigt. Größe des Grundstücks 7.100 qm.«

Beschreibung für das Anwesen Hirsch zur Wertermittlung durch den Oberbürgermeister der Stadt Landshut (i.V. Uhlmann):

»….bevorzugte Wohnlage am Annaberg mit Blick auf Stadt und Traunitz….. Wohnhaus wurde im Jahre 1928 erbaut. Es enthält im Kellergeschoss eine zweiräumige Hausmeisterwohnung. Die bauliche Ausführung ist in allen Teilen als sehr gut zu bezeichnen. Sämtliche Räume besitzen Warmwasserheizung. Verkehrswert: 109.500 RM«.

Schreiben der Reichspostdirektion Landshut (i.V. Schreiber) vom 14. Juli 1941 an den Oberbürgermeister der Stadt Landshut:

»Ankauf des Judenanwesens Landshut-Berg Brühfeldweg 182 - Bei einer Vorbesprechung mit 3 Vertretern der Deutschen Reichspost und dem Herrn Kreiswirtschaftsberater Ganslmeier am 25.4.41 waren die Eigentümer des Anwesens Landshut-Berg, Brühfeldweg 182, der Jude Adolf Israel Hirsch und dessen Ehefrau Cäcilia Sara Hirsch, geb. Lissmann in Landshut-Berg zur freihändigen Veräußerung des Anwesens zum Kaufpreis von 110.000 RM bereit. Unter dem 7.7.41 hat der Jude Hirsch mitgeteilt, dass er zwar nach wie vor bereit sei, der Deutschen Reichspost seinen Besitz zu verkaufen, jedoch bitte, den Verkauf hinauszuschieben, bis er auswandern könne, da zur Zeit die Amerikanischen Konsulate geschlossen sind. Auf dieses Ansinnen kann ich nicht eingehen, da ich das Anwesen schon jetzt erwerben und baldigst für die Zwecke der Deutschen Reichspost ausnützen will. …. Dem Juden aufzuerlegen, das Grundstück binnen zwei Wochen nach Zustellung …… an die Deutsche Reichspost zu veräußern. ….. der Jude Hirsch dieser Auflage nicht fristgemäß nachkommt, beantrage ich, dass ein Treuhänder eingesetzt wird.«

- 19.08.1941 Aufforderung an die Eheleute Hirsch gem. § 6 der VO über den Einsatz jüdischen Vermögens, durch den Regierungspräsidenten von Oberpfalz-Niederbayern, innerhalb von zwei Wochen ihr Anwesen zu veräußern.

- 02.09.1941 Die Eheleute Hirsch haben sich entschlossen, ihren Besitz sofort zu veräußern.

- Am 26. Februar 1942 (Cäcilie Hirsch hatte sich am 30.10.1941 in den Tod geflüchtet) wird von Notar Helmuth Hahn, Landshut, Adolf Hitlerplatz 11/0, ein Kaufvertrag zwischen Adolf Hirsch und Herrn Kurt Nickisch, Postrat in Landshut, handelnd für die Deutsche Reichspost geschlossen. Kaufpreis: 115.250 Reichsmark.

Die Deutsche Reichspost gestattete ab 1.April 1942 dem Verkäufer und dessen Mieter, die Wohnräume weiter zu benützen. Das Haus ist spätestens am 31.12.1942 zu räumen, heißt es weiter in diesem Kaufvertrag.

Das Geld wurde mit Sicherheit auch von der Deutschen Reichspost auf ein Sperrkonto einbezahlt. So sah es die Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens von 1938 vor. Adolf Hirsch dürfte nicht viel von diesem ansehnlichen Geldbetrag gesehen haben. Zwei Monate später war er nicht mehr in Landshut. Er wurde am 01.06.1942 in das jüdische »Altersheim« in die Weissenburgerstr. 31 nach Regensburg gebracht. Am 23.September wurde das Altersheim in Regensburg von der Polizei/Gestapo geräumt. 39 Insassen des Alterheimes , alle über 65 Jahre alt, wurden über Nürnberg in das Ghetto/KZ Theresienstadt deportiert. Darunter war auch der mittlerweile 74 Jahre alte Adolf Hirsch. Am 22. September 1943 wurde Adolf Hirsch im Ghetto Theresienstadt ermordet.

Die Lebensverhältnisse im Ghetto/KZ Theresienstadt waren so katastrophal, dass von einer Ermordung dieser Menschen gesprochen werden kann.

Die Initiative für die Verlegung von Stolpersteinen ging von der Schul-AG gegen Faschismus und Rassismus des Hans-Leinberger-Gymnasiums aus.

Die **Schul-AG gegen Rassismus und Faschismus** des Hans-Leinberger-Gymnasiums stellte am 31. Januar 2011 den Antrag auf Verlegung von Stolpersteinen an die Stadt Landshut. Die Erforschung der Schicksale und der Biografien von ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern an Landshuter Schulen wird durch den Verein **Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.** unterstützt.

Zusammen mit ihren Lehrkräften forschen Schülerinnen und Schüler über die Opfer nationalsozialistischer Gewalt in unserer Stadt. Von Verfolgung und Ermordung waren nicht nur Erwachsene betroffen, sondern ganze Familien. Einige Opfer waren im selben Alter wie die heute forschenden Jugendlichen. Für die Schülerinnen und Schüler handelt es sich durch die intensive Beschäftigung mit dem Thema nicht mehr um anonyme Opfer, sondern um Menschen, die in unserer Stadt lebten. Dies fördert Zivilcourage und das Eintreten für demokratische Grundrechte, gegen Rechtsextremismus und Rassismus.

Der Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.

beteiligt sich an diesem Erinnerungsprojekt für alle Verfolgten des NS-Regimes.

Der Kultursenat der Stadt Landshut hat am 29.03.2011 die Verlegung von Stolpersteinen in Landshut beschlossen. Die Koordination und die Organisation für die Verlegung der Stolpersteine durch Gunter Demnig wurde dem Stadtarchiv Landshut übertragen. Der **Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.** beteiligt sich an diesem Erinnerungsprojekt für alle von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verfolgten Menschen in Landshut.

»Auf dem Stolperstein bekommt das Opfer seinen Namen wieder, jedes Opfer erhält einen eigenen Stein – seine Identität und sein Schicksal sind, soweit bekannt, ablesbar. Durch den Gedenkstein vor seinem Haus wird die Erinnerung an diesen Menschen in unseren Alltag geholt. Jeder persönliche Stein symbolisiert auch die Gesamtheit der Opfer, denn alle eigentlich nötigen Steine kann man nicht verlegen.«
(Gunter Demnig/Köln)

Warum werden Stolpersteine verlegt?

Stolpersteine sind Zeichen des Erinnerns. Wer jemals auf die kleinen Messingplatten vor einer Hausfassade z. B. in Würzburg oder in Regensburg gestoßen ist, konnte sich ihrer Wirkung nicht entziehen: Ein Blinken im Bürgersteig – man bleibt stehen, bückt sich, liest einen Namen, die Geburts- und Todesdaten einer Frau, eines Mannes oder Kindes. Man hält inne, für Augenblicke spürt man ein Entsetzen, bis der Verstand es erfasst: Aus diesem Haus sind Bewohner während der Nazizeit verschleppt worden. Hier liest man keine anonymen Zahlen, hier wird an persönliche Schicksale erinnert. Die meisten wurden in Konzentrationslagern und Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ermordet, nur wenige überlebten.
In folgenden bayerischen Orten sind Stolpersteine verlegt worden: Aschaffenburg, Bamberg, Coburg, Freising, München, Nürnberg, Regensburg, Straubing und Würzburg. Die Wirkung der Stolpersteine liegt in der Begegnung mit ihnen. Sie schärfen das »Bewusstsein von der Zerbrechlichkeit der Zivilisation« (Jutta Limbach, frühere Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts) und sie stärken die Mitverantwortung aller Demokraten: **Nie wieder Faschismus und Rassismus in Deutschland.**

Für welche Personen werden Stolpersteine verlegt?

Jedes Opfer erhält einen eigenen Stein. Gedacht wird mit diesem Projekt aller verfolgten und ermordeten Opfer des Nationalsozialismus: Jüdischer Bürger, Sinti und Roma, Gewerkschaftern, politisch und religiös Verfolgten, Zeugen Jehovas, Homosexueller und Euthanasieopfern – letztlich aller Menschen, die unter diesem Regime leiden mussten.
Stolpersteine sind 10 × 10 × 10 cm große, in Beton gegossene Steine mit einer an der Oberseite verankerten Messingplatte, auf der in eingehämmerten Buchstaben zu lesen ist: »Hier wohnte…« bzw. »Hier arbeitete…«, dann Name, Geburtsjahr, Datum und Ort der Deportation oder der Ermordung dieses Menschen.

Welchen Zweck und welche Aufgaben hat der Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.?

Zweck des Vereins ist die Förderung des Andenkens an Verfolgte des Nationalsozialismus, die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus wachzuhalten und der Dialog und die Zusammenarbeit mit allen demokratischen Kräften, die sich gegen Neonazismus und Rassismus engagieren.

Wie können Sie sich in Landshut an diesem Erinnerungsprojekt beteiligen?

Sie können Mitglied werden im **Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.** und sich an der Erforschung der Schicksale und Biografien der ehemaligen Landshuter jüdischen Bürgerinnen und Bürger sowie aller anderen politisch und religiös Verfolgten des Nationalsozialismus aktiv beteiligen oder durch Ihren Mitgliedsbeitrag den **Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V**. finanziell unterstützen. Sie können auch für 120 EUR die Patenschaft für einen Stolperstein in Landshut übernehmen. So viel kostet die Verlegung eines Stolpersteines.

Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.
Eisenlohstraße 6
D-84076 Pfeffenhausen

Tel.: 08782 8596
Fax: 08782 8320

© 2012 Verein Stolpersteine für Landshut – Gegen das Vergessen e.V.
V.i.S.d.P. Konrad Haberberger (1. Vorsitzender)

E-Mail: vorstand@stolpersteine-landshut.de
www. stolpersteine-landshut.de
www. stolpersteine-landshut.com

Spendenkonto: Sparkasse Landshut • BLZ 743 500 00 • Konto 20 349 181

Layout & Design: mtp-studio kirchgasse 230 • 84028 landshut - Abbildungen (Wenn nicht anders angegeben): Stadtarchiv Landsut / Hornung/Weber : Das alte Landshut - Fotographien aus den Jahren 1860 bis 1914 - Kuno Weber - Verkehrsverein Landshut (Hrsg.) 1981 Dr. Hanskarl Hornung Verlag / Ottobrunn-Riemerling